

schungsrichtung ist auch Katrin Richters Studie zur Berliner Börse zuzurechnen, die auf ihrer 2018 an der Humboldt-Universität zu Berlin angenommenen Dissertation basiert. Sie nähert sich ihrem Gegenstand aus einer medien- und wissenschaftlichen Perspektive und fragt, welchen Einfluss der Einsatz neuartiger Medien auf das Börsengeschehen und die Erzeugung ökonomischen Wissens in den Jahren 1860 bis 1933 gehabt haben. Die Untersuchung ist dabei in vier Blöcke gegliedert, die sich der Architektur des Börsengebäudes, dem Zusammenhang zwischen der Berliner Börse und der Politik Bismarcks, den rechtlichen Rahmenbedingungen des Börsengeschehens sowie der Repräsentation der Börse im Medienensemble der Weimarer Republik widmen. Richters Zielsetzung, die Geschichte der Berliner Börse als Geschichte ihrer Medien zu erzählen – und damit ökonomische Wirklichkeit in ihrer medialen Konstruiertheit zu beschreiben –, ist dabei durchaus innovativ und bildet ein Desiderat der Forschung. Doch fällt die Studie weit hinter diesen Anspruch zurück. So bleibt unklar, mit welchem Medienbegriff die Studie operiert und mit welchem methodischen Zugriff sie an das gründlich zusammengetragene Quellenmaterial heranght, das der Untersuchung zugrunde liegt. So interessant die einzelnen Kapitel mitunter für sich genommen sind – die gründliche architekturgeschichtliche Untersuchung des Börsengebäudes etwa, das Richter als »Inszenierung eines neuen Nationalbewusstseins« (S. 69) interpretiert oder die detailliert nachgezeichnete Elektrifizierung des Börsenhandels durch telegrafische, telefonische und elektro-optische Anlagen –, sie stehen in der Gesamtschau unverbunden nebeneinander und wirken aufgrund einer oft unklaren Fragestellung in ihrer Binnenlogik häufig assoziativ. Für eine Mediengeschichte, die diese Studie sein möchte, bleiben das Leitmedium des Untersuchungszeitraums, die Presse, sowie die sich in jenem Zeitraum formierende Akteursgruppe der Börsenjournalisten überraschend unterbelichtet; neuere Forschungsergebnisse hierzu, wie sie etwa zum Finanzjournalismus durch den Rezensenten vorgelegt wurden, werden nicht rezipiert. Die reichhaltigen Abbildungen des Bandes, die unter anderem bislang unveröffentlichte Fotografien des Börsengebäudes zeigen, sind durch-

aus als Ausweis gründlicher Archivrecherchen zu sehen, bleiben in ihrer Zusammenstellung aber allzu oft wahllos und ohne argumentative Funktion für die Untersuchung.

ROBERT RADU, BONN

Isabella von Treskow (Hg.)

**Le Pour et le Contre. Die Zeitung der französischen Kriegsgefangenen in Regensburg 1916/17**

(Kulturgeschichtliche Forschungen zu Gefangenschaft und Internierung im 1. Weltkrieg, 1), übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Manfred L. Weichmann. Regensburg: Pustet, 2019, 179 S.

Der vorliegende Band bietet ein wertvolles Dokument zum Schicksal französischer Soldaten, die während des Ersten Weltkriegs kriegsgefangen in einem Lager auf dem Unteren Wöhrd in Regensburg auf das Ende des Krieges warteten und nur wussten, dass sie mindestens bis dahin ausharren mussten. Zur Stärkung ihres Überlebenswillens dürfte die unlängst wiederentdeckte, vollständig erhaltene Lagerzeitung »Le Pour et le Contre« aus den Jahren 1916 und 1917 beigetragen haben, die in 39 Stücken in französischer Sprache erschien und hier erstmals in einer Auswahl von Artikeln in deutscher Übersetzung bekanntgemacht und durch ein instruktives Nachwort begleitet wird. Bemerkenswert die graphische Gestaltung und die gezeichneten Illustrationen in der Zeitung, die das Alltagsleben der Gefangenen zeigt, aber auch viel von ihrer Mentalität verrät.

HOLGER BÖNING, BRIEMEN

Hans Poerschke

**Das Prinzip der Parteiliteratur. Partei und Presse bei und unter Lenin 1899–1924**

Köln: Halem, 2020, 216 S.

Hans Poerschke (geb. 1937) war Professor für Theorie des Journalismus an der Karl-Marx-Universität in Leipzig. Dieser Kontext ist wichtig, denn der Autor wendet sich in diesem Buch von seiner älteren Lehrmeinung (vgl. S. 22–32) ab, dass Lenins Prinzip der Parteiliteratur einen ggf. offeneren gesellschaftlichen und innerparteilichen Umgang (innerhalb der KPdSU, aber auch der SED und anderen sozialistischen Einheitsparteien) ermöglicht hätte, wäre es nicht fehlinterpretiert worden. Nach einer intensiven Re-Lek-